POLITISCHE BILDUNG – WIE IMMER IN DER KRISE?

Horst Siebert

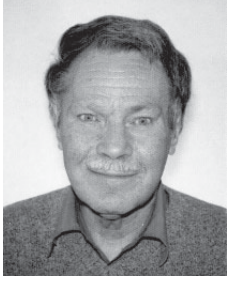
Die Beschwörung von Krisen scheint fester Bestandteil des erwachsenenpädagogischen Selbstverständnisses zu sein. Die Erwachsenenbildung »lebt« gleichsam von ihren »Identitätskrisen«, von der Krise der Schriftkultur, von der Ökologiekrise, von der Krise der Arbeitsgesellschaft. Diese vermeintlichen und tatsächlichen Krisen gehören zum Argumentationshaushalt der Erwachsenenbildung als Krisenkompensationsinstanz. Hier geht es nun um die »Krise der politischen Bildung«, in der sich diese in gesunder Regelmäßigkeit wähnt. Nun ist »Krise« ein beobachtungsabhängiges Konstrukt, ein relativer und relationaler Begriff: Er behauptet, dass ein gegenwärtiger Zustand unbefriedigend ist – im Vergleich zu früher und in Relation zu den Zielvorstellungen.

Solange ich in der Erwachsenenbildung tätig bin – seit Mitte der 60er Jahre – stehen die theoretische Aufmerksamkeit und die Zahl der Veröffentlichungen zur politischen Bildung in einem eklatanten Missverhältnis zur Nachfrage nach politischen Seminaren, insbesondere in Volkshochschulen. Der jahrzehntelange theoretische Aufwand zur Begründung der gesellschaftlichen Notwendigkeit politischer Weiterbildung scheint auch eine Reaktion auf die unbefriedigende Beteiligung an diesem Bildungsangebot zu sein. Früher bestand die Krise darin, dass gerade diejenigen fehlten, die es »besonders nötig« hätten. Heute setzt sich allmählich die Auffassung durch, dass die Erwachsenen am besten selber wissen, was sie »nötig« haben. Jetzt ist die Pädagogik derjenigen politischen Bildner in der Krise, die als professionelle Emanzipatoren besser zu wissen glauben, was die anderen zu tun, zu lassen und zu denken haben.

Die Perspektiven der Anbieter und die der Adressaten unterscheiden sich deutlich: In der Theorie galt politische Bildung als höherwertig und besonders anspruchsvoll. In der Bevölkerung jedoch ist der Begriff politische Bildung negativ besetzt und ruft Vermeidungsreaktionen hervor. Politische Themen – so zeigen Untersuchungen zum Bildungsurlaub – gelten vielfach als »Laberthemen«. Viele Teilnehmer(innen) fühlen sich eher unterfordert. Häufig wird eben politisch gelernt und diskutiert, ohne dass das Seminar als politisch bezeichnet wird. Aus der Nichtteilnahme an politischen Seminaren lässt sich nicht ohne Weiteres ein politisches Desinteresse folgern.

Die didaktische Literatur zur politischen Bildung Erwachsener war und ist so vielfältig wie in keinem anderen Bildungsbereich. F. Borinski definierte politische Bildung in den 50er Jahren als soziale »mitbürgerliche Bildung«; O. Negt begründete in den 60er Jahren einen erfahrungs- und arbeitsweltorientierten Ansatz exemplarischen politischen Lernens. H. Giesecke orientierte politisches Lernen an Schlüsselbegriffen des Politischen wie Macht, Interesse, Kompromiss usw. Bei W. Klafki wurde politische Bildung zur Allgemeinbildung, die die epochalen gesellschaftlichen »Sorgethemen« reflektiert. In den 70er Jahren wurden Konzepte einer Integration beruflicher und politischer Bildung entwickelt. Die Frauenbildung der 80er Jahre betonte die politische Dimension des Privaten und »entgrenzte« politische Bildung. In den 90er Jahren wurden erlebnispädagogische Veranstaltungsformen – z. B. politische Fahrradtouren – angeboten, und neuerdings werden computerunterstützte Designs (Internet, CD-ROM, Chatgroups) erprobt. Betrachtet man diese Vielfalt der politischen Lernkulturen, so erscheint eine Krisenstimmung nicht gerechtfertigt. Dass die Nachfrage nach solchen Bildungsangeboten begrenzt war, ist und bleiben wird, ist nur zum geringen Teil pädagogisch verursacht und korrigierbar. Immerhin aber dürfte das politische Kenntnis- und Reflexionsniveau in unserer Gesellschaft heute höher sein als je zuvor.

Lern- und motivationspsychologisch scheint ein Problem politischer Bildung in der Komplexität und Widersprüchlichkeit der Politik zu liegen, so dass Lernerfolge und eindeutige Problemlösungen selten sind. Nach politischen Seminaren immer nur »confused on a higher level« nach Hause zu gehen ist wenig motivierend. Politische Bildung klingt wenig lustbetont und wenig nützlich – wenn man an die Devise der Römer denkt, dass Bildungsarbeit zu erfreuen und zu nützen habe (»prodesse et delectare«). Dennoch: Wenn die Erwachsenenbildung das »ständige Bemühen« um ein attraktives und anspruchsvolles politisches Bildungsangebot aufgibt, verabschiedet sie sich von der Tradition der Aufklärung.



Dr. Horst Siebert ist Professor für Erwachsenenbildung an der Universität Hannover.

Kontakt: h.siebert.hannover@t-online.de